

Anne Hashagen/Ricardo Manzotti: Ich Denke, ABER WER IST ICH?

Neue Antworten auf die alte Frage nach dem Sinn des Lebens.

Büchner-Verlag eG, Marburg 2021, ISBN 978-3-96317-234-2, 191 Seiten

Die Autoren Anne Hashagen und Ricardo Manzotti verweisen mit dem Titel ihres Buches auf die oft zitierte und berühmt gewordene Erkenntnis *cogito ergo sum, ich denke also bin ich*, die der französische Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler René Descartes (1596–1650) formulierte und stellen sich die Frage, wer denn *ich* eigentlich ist. Anne Carina Hashagen ist in Wuppertal geboren und arbeitet heute als Bankerin. Sie ist Drehbuchautorin und schreibt Bücher. 2011 erschien u. a. ihr psychologischer Ratgeber „Ja!“. Ricardo Manzotti hat den PhD in Robotik. Er ist Philosoph, Autor und Informatiker und war Gastprofessor an verschiedenen Universitäten. Nun wirkt er an der IULM-Universität in Mailand, Italien, 1968 gegründet gilt sie als hervorragende Universität für Sprachen und Kommunikation.

Die Autoren wollen die uralte Menschheitsfrage nach dem Sinn menschlichen Lebens erneut aufgreifen und eine Antwort darauf finden. Sie fragen: „Was macht uns als Menschen aus, und gibt es etwas, das uns zu etwas Besonderem macht?“ (S. 6)¹ Sie verweisen auf die unterschiedlichsten Herangehensweisen an die Beantwortung dieser Frage. So werden Philosophen, Psychologen, Neurowissenschaftler, Mediziner mit ihren Aussagen zum ICH kritisch analysiert. Eine befriedigende Antwort, die durch beweiskräftige Argumente belegt werden kann, fanden sie dabei erst einmal nicht. Sie stellen fest: „Der Grundgedanke, den Plato, Zhuang Zhou, Camus und Galileo sowie die meisten monotheistischen Religionen teilen, ist immer die gleiche: Es gibt eine alternative Welt. Die Welt in der wir leben, ist nicht die wahre, es muss eine andere geben.“ (S. 52) An Platons Höhlengleichnis anknüpfend meinen sie, dass weder Neurowissenschaften noch Darstellungen zur künstlichen Intelligenz uns einen Ausweg aus einer Weltsicht zeigen, die uns zu einem sinnlosen Leben verdammt, denn ein sinnloses Leben könne nicht unser Ziel sein. Sie stellen die radikale Hypothese auf: Wir sind die Welt, die wir erfahren, denn unser „Ich ist keineswegs eine mentale Substanz in unseren Köpfen, sondern die reale, physische Welt.“ (S. 56) Sie heben vor allem hervor, dass es sich bei der Feststellung, wir seien die Welt, sich weder um Idealismus, noch um Esoterik, sondern um gesunden Menschenverstand handle. Wenn wir die reale Welt sind, dann ergibt sich daraus, dass Körper, Geist, Gehirn und Denken als abhängig voneinander anzusehen sind.

Einsichten in materielle Bewusstseinsprozesse und ihre technologische Verwertung führen zu wesentlichen philosophischen Fragen: Was ist mit der Analyse der materiellen Prozesse für die Erklärung spezifisch menschlichen Verhaltens erreicht? Wie ist freier Wille und Determination des Handelns zu erklären? Antworten darauf sind ein interessantes und brisantes Feld weltanschaulicher Auseinandersetzung. Dazu sollte man Gehirnphysiologie und Erlebnisphänomenologie strikt auseinandерhalten. Zwar sind ideelle Prozesse an materielle gebunden, doch nicht auf sie zu reduzieren. Dazu muss die Rolle des Subjekts betont werden, denn hinter einer ‚freien‘ Willensentscheidung steht immer eine einmalige Persönlichkeit. Jean-Paul Sartre (1905–1980), den Hashagen und Manzotti als einen der berühmtesten Sinnsucher des letzten Jahrhunderts bezeichnen, befriedigt sie nicht völlig mit seiner Aussage: der Mensch sei allein das, wozu er sich selbst mache. Er gäbe damit jedem Menschen die Verantwortung, seinem Leben einen Sinn zu geben. Ihr Unbehagen begründen die Autoren damit, dass man daraus ableiten könnte, dass ein selbst gegebener Sinn eigentlich nicht wertvoll sei und unsere Willensfreiheit ebenfalls nicht. Sie anerkennen aber, dass Sartre unsere menschliche Existenz als eine Sache der Selbstverwirklichung definiert. Es gibt damit keinen im Voraus festgelegten Zweck unserer Existenz. Wir existieren, insoweit wir in der Welt agieren.

Hashagen und Manzotti heben für die westliche Gesellschaft kritisch und berechtigt hervor, dass das in ihrer Gesellschaft propagierte Gefühl des „Ich“ zur Vereinzelung geführt habe. Es begünstige nämlich eine absolute Bezogenheit nur auf das eigene Wohlbefinden. Die von ihnen bevorzugte Spread-

¹ Die Seitenzahlen beziehen sich auf das zu besprechende Buch.

Mind-Theorie hebt die Trennung von Ich und Welt auf, denn wir sind die Welt, die wir erfahren. Sie sei eine Theorie über die Fülle unserer Existenz, über das unendliche Reservoir an Sinn in der Welt und damit würde der alleinigen Ich-Bezogenheit entgegengewirkt, denn sie fordere dazu auf, die Welt der anderen Menschen mit zu berücksichtigen. Damit hebe die Spread-Mind-Theorie die Trennung von Subjekt und Objekt (Ich und Welt) auf und komme zu einer dem Buddhismus vergleichbaren Kernaussage, wonach wir eins mit der Welt sind. „Tatsächlich kann man die Spread-Mind-Theorie daher als ‚Buddhismus 2.0‘ bezeichnen – eine Art Buddhismus ohne ‚Geist‘ und Transzendenz.“ (S. 80) Sie schlagen damit die Spread-Mind-Theorie als ein neues Denkkonzept vor. Zugleich heben sie auch für den Buddhismus hervor, er lehre, jeder Mensch ist mit den Menschen seiner Umgebung eng verbunden. Diese Verbundenheit von Ich und den Anderen gelte auch für die Spread- Mind- Theorie.

Interessant sind in diesem Zusammenhang Ausführungen der Verfasser zur Digitalisierung unserer Welt. Es wird darauf verwiesen, wie Menschen über Smartphone-Apps, Instagram, digitale Plattformen wie Google, Facebook oder YouTube für Profitinteressen gelenkt und beeinflusst werden, denn diese entscheiden, was für das Ich sinnvoll sein könnte. Deshalb wird im Buch dafür plädiert, sich lieber echte Erlebnisse zu verschaffen, Menschen zu treffen und die Natur zu erleben. Das gelte besonders für die junge Generation. Wenn diese nur in der digitalen Welt leben würde, stelle sich doch die Frage, mit welchen Erlebnissen und Erfahrungen sie ihr eigenes Familienleben gestalten wollen und welchen Einfluss sie auf die Persönlichkeitsentwicklung eigener Kinder nehmen und auch ihren Lebensabend füllen? Vor allem stellt sich die Frage: Wie wollen sie in der Welt etwas bewegen und verändern?

Ausführungen im Buch zur Esoterik könnten ein guter Anlass sein, mehr Aufmerksamkeit auf den Hintergrund solcher Modeerscheinungen zu richten. Hashagen und Manzotti sehen übrigens im Florieren des derzeitigen Esoterik-Marktes eine Lücke, die die Religionen als Sinninstanzen hinterlassen hätten. Zugleich heben sie berechtigt hervor, dass in unserer Gesellschaft Menschen durch Stress, Vereinzelung und den Vergleichsdruck durch Medien dazu gebracht werden, in der Esoterik einen Ausweg zu finden. Oft wolle ein Einzelner von einem Guru getröstet werden. In der Arbeitswelt werde der Einzelne zur Selbstinszenierung gebracht, um bestehen zu können. Man präsentiert dann sein „Ich“, um mehr Chancen zu haben, sich zu entwickeln und als Person anerkannt zu werden. Es könne jedoch nicht der Sinn eines bestimmten Lebens sein, wenn nur scheinbare menschliche Werte ausschlaggebend sein sollen für die Anerkennung als eine Persönlichkeit, die aktiv am Leben der Gesellschaft teilhaben will. Was für den Sinn des Lebens gelte, träfe auch auf unser Glücksgefühl zu. Man kann den Autoren nur zustimmen, wenn sie für das Glücksgefühl des Einzelnen hervorheben, das man es zu allererst in der aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben finden kann, was dann die private Glückssituationen einschließe. Dazu heißt es berechtigt: „So simpel es klingt – wenn wir glücklich sein wollen, müssen wir die Welt, mit der wir interagieren, glücklich machen. Die kann nur eine Welt sein, die auf Gemeinschaft und Kooperation fußt, gefüllt mit Hoffnung, sozialer Gerechtigkeit und einer gesunden Natur.“ (S. 122) Auf jeden Fall wäre hinzuzufügen, dass der Friede in dieser Welt immer wieder verteidigt werden sollte, denn Krieg vernichtet Menschenleben und bringt unendliches Leid mit sich. Militärische Auseinandersetzungen vernichten eben auch persönliches und gesellschaftliches Glück.

Im Buch wird im Zusammenhang mit dem Glücksempfinden auch auf die Zunahme von Depressionen in unserer Gesellschaft eingegangen. Es wird betont, dass auch hier, neben psychosozialen und neurobiologischen Seiten der Krankheit, die der Behandlung bedürfen, eine Einbindung in die Welt, also die Umgebung, wichtig sei. Besonders anfällig sei man für Depressionen, wenn man fremdbestimmt, isoliert und einsam ist.

Hinzuzufügen wäre hier, dass gegenwärtig vorher geübte Solidarität in bestimmten Kreisen der heutigen Gesellschaft weitgehend verloren gegangen ist und Egozentrismus dafür zugenommen hat. Jeder ist sich selbst der Nächste.²

² Helga E. Hörz, Herbert Hörz, Ist Egoismus unmoralisch? Grundzüge einer neomodernen Ethik. Trafo Verlagsgruppe Dr. Wolfgang Weist. Berlin 2013.

Hashagen und Manzotti appellieren im Zusammenhang mit der in ihrem Buch geschilderten Situation darum an die Mitmenschen, Mitgefühl mit anderen und der Welt um uns zu haben. Sie meinen, Mitleid und Güte im Umgang mit Anderen steigerten nachweislich unsere eigene Lebenszufriedenheit und reduzierten depressive Symptome. Mit ihrem Buch wollen sie begründet zeigen, dass der Sinn des Lebens für jede Person keine abstrakte Kategorie ist, denn Sinn entstehe, indem wir unser Leben wirklich leben.

Das Buch gibt Leserinnen und Lesern viele Denkanstöße, nicht nur über das eigene Leben nachzudenken, sondern sich aktiv in die Welt einzubringen.

Prof. Dr. sc. phil. Helga E. Hörz, Juni 2021